



A b e n d -

z e i t u n g .

302.

Donnerstag, am 18. December 1823.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Pell.)

### A n d i e R o s e .

Sey mir im Morgenstrahle  
Begrüßet, junge Rose!  
Noch in der Blätter Schooße  
Durchwürgest du die Luft.  
So weit das milde Szepter  
Der Blumengöttin reicht,  
Ist keine, die dir gleicht  
An Farbe, wie an Duft.

Du prangest in dem Haare  
Der lächelnden Cythere,  
Als sie dem blauen Meere  
In Liebespracht entstieg.  
Verliebte Zephyrn flattern  
Um deinen sanften Busen,  
Und Rosen wählen Musen  
Zu schöner Herzen Sieg.

Doch ob dich auch aus Purpur  
Der Götter Hand geschauert,  
Und ob in spitze Waffen  
Sie deine Brust gehüllet:  
Kannst du doch, zarte Rose,  
Nicht Sommers Gluth ertragen  
Und, ach! in Frühlingstagen  
Entzücket nur dein Bild.

W. Gerhard. \*)

\*) Mit Vergnügen bemerken wir hier, daß Hr. Durchl. der Herzog von Meiningen, den Dichter „wegen seiner Gelehrsamkeit, ausgezeichneten Kenntnisse und Fähigkeiten, um in geeigneten Fällen höchstdemselben nützlich werden zu können,“ zum Herzogl. Legationsrathe ernannt habe.

D. Red.

### N a c h t r a g

zu einem frühern Aufsatz über Shakespeares Hamlet.  
(Fortsetzung.)

Aber nur auf Augenblicke war er beruhigt, er kann den Gedanken über sich, das Beobachten seiner selbst so schnell nicht aufgeben, er sucht es noch einmal in einer ruhigen Stimmung zu ergründen, warum es ihm denn so schwer werde, den Entschluß, die That, die von ihm gefodert werde, auszuführen, und in dieser tiefsinnigen Frage an sich selbst sehen wir ihn wieder erscheinen. Shakespeare, es ist wahr, muthet uns oft viel zu, aber hier noch etwas mehr, als gewöhnlich; doch konnte er auch dem Commentar seines Schauspielers vertrauen. Lassen wir freilich zwischen jenen heftigen Monolog und diesen ruhigen den Vorhang niederfallen, so wird die Gedankenverbindung, die der Dichter bei uns voraussetzt, die wir schnell wieder anknüpfen sollen, etwas zu gewaltsam unterbrochen. Ich erinnere nochmals, daß Shakespeare nur selten eine Abtheilung von Akten annahm, die meisten seiner Stücke wurden in einer ununterbrochenen Folge gespielt: will man aber eine Unterbrechung haben, so darf sie wenigstens hier nicht statt finden. Der erste Akt muß dann nach Hamlets Scene mit dem Geiste und der mit seinen Freunden schließen, und der zweite erst nach diesem berühmten Monolog und der Rede des Königs über den Prinzen, — Der dritte Akt reicht



bis zu Hamlets Abreise, und der fünfte fängt mit den Todtengräbern an.

Hamlet also geht, nachdem die Schauspieler sich entfernt haben, nach seinem heftigen Monologe ebenfalls ab, unmittelbar tritt der König mit Polonius und Ophelia auf, diese wird von ihrem Vater abgerichtet, und der König und sein Rath verbergen sich, um den Prinzen zu behorchen. Dieser ist noch von seinen eben ausgesprochenen Gedanken beunruhigt: Bin ich eine Memme? Würde ich mich beschimpfen lassen? — Was hält mich denn also ab, als Rächer aufzutreten?

To be or not to be, that is the question. —

Seyn oder Nichtseyn, das ist hier die Frage: —

Es kommt darauf an, sagt er zu sich (wenn der Zuschauer alles vorige noch im Gedächtniß behalten hat, und diesem scheinbaren Sprunge der Gedanken folgt), es handelt sich einzig darum, ob der Mensch lebt oder nicht lebt, d. h. mehr, als das Leben kann ich nicht wagen und verlieren, also einzig um das Leben handelt es sich, ob ich dieß daransehen will. Diese Betrachtung ist ganz richtig, dieser Gedanke schon oft ausgesprochen worden, denn wer den Tod nicht fürchtet, braucht eben nichts anderes zu fürchten.

Whether 'tis nobler in the mind to suffer

The flings and arrows of outrageous fortune,

Ob's edler im Gemüth, die Pfeil' und Schleudern  
Des wüthenden Geschick's zu dulden,

Es kann aber, fährt er nach einer Pause fort, der höchste Edelmuth seyn, auch das Aeufferste mild und ruhig zu ertragen, jene Geduld zu üben, die man, um sie zu preisen, die christliche nennt, die eben so viel Kraft und Seelengröße, als der Widerstand fodert,

Or to take arms against a sea of troubles,  
oder

Sich waffnend gegen eine See von Plagen,

And, by opposing, end them?

Durch Widerstand sie enden.

Diese Plagen nämlich: aber wie? durch Selbstmord? Wäre dann dieß opposing? Ein wirklicher Widerstand? Würde dann take arms, die Waffen ergreifen, wohl richtig und passend seyn, wenn diese Waffen sich nur gegen den rechten sollten, der sie ergreifen? Nein, dadurch geschieht es, daß ich diese Plagen selbst vernichte, daß ich meinem Gegner den Garaus mache. Dieß muß mir auch gelingen, im Fall meine Geduld nicht stark genug ist, wenn ich nur

den Gleichmuth besitze, mein eignes Leben nicht zu hoch anzuschlagen; denn freilich, das kann gefährdet werden: aber ich darf diese Gefahr um so weniger scheuen, da Sterben ja doch nur ein Ausruhen von allen irdischen Beschwerden ist.

— To die — to sleep, —

Sterben — schlafen —

No more; — and, by a sleep, to say we end  
The heart-ach, and the thousand natural shoks  
That flesh is heir to, — 'tis a consummation  
Devoutly to be wish'd. To die, — to sleep; —

Nichts weiter; — und zu wissen, daß ein Schlaf  
Das Herzweh und die tausend Stöße endet,  
Die unsers Fleisches Erbtheil — 's ist ein Ziel  
Auf's innigste zu wünschen. Sterben — schlafen —

Es ist aber freilich nicht der Augenblick des Todes, und der Schmerz, der ihn begleiten mag, nicht das Verlassen eines Lebens, welches uns oft so peinlich ängstigt, nicht das ist es, was uns abhält, entschlossen zu seyn, um unserm Feinde es unmöglich zu machen, uns ferner zu schaden, oder was unsern Arm lähmt, ihn zu strafen —

To sleep! perchance to dream; — ay, there's  
the rub;

Schlafen! Vielleicht auch träumen! — Ja, da  
liegt's:

Das ist, wörtlich, der Anstoß, das, was beim Kugelspiel auf der Wiese die Kugel im Laufe entweder anhält, oder ihr eine andere Richtung giebt.

For in that sleep of death what dreams may  
come,

When we have shuffled off this mortal coil,  
Must give us pause: There's the respect,  
That makes calamity of so long life:

Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,  
Wenn wir den Drang des Irdischen abgeschüttelt,  
Das zwingt uns still zu stehn. Das ist die Rücksicht,

Die Elend läßt zu hohen Jahren kommen.

Diese geheimnißvolle Furcht, diese Furcht vor etwas Unbekanntem ist es, welche Elend, Unglück, Krankheit und alle Leiden den Sterblichen so viele Jahre hindurch tragen läßt.

For who would bear the whips and scorns of  
time,

Denn wer ertrug' der Zeiten Spott und Geißel,  
Dieß kann im Allgemeinen, aber auch insbesondere von den Pasquillen und giftigen Ausfällen jener Tage gemeint seyn, in denen sich viele Schriftsteller gefielen, und von denen auch Shakspeare mehr als einmal hatte leiden müssen. Dester, als man es



jetzt bemerkt, spielt Shakspear auf seine nächste Umgebung und sich selber an, und im Hamlet vorzüglich.

The oppressor's wrong, the proud man's contumely,

Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlungen,

The oppressor's wrong, ist mehr, als die Uebersetzung sagt, nicht bloß Druck, sondern ein Unrecht, eine Kränkung, die der Unterdrücker ausübt. Für proud man's liest die Folio, welcher die Editoren in dieser Scene sonst ganz folgen, poor man's, welches auch einen guten Sinn giebt, denn es sind Fälle, wo selbst der Höhere über den Hohn und die Schmach und Lästerung des Geringeren verzeifeln, und ihn wohl dafür vernichten möchte, wenn er es mit Sicherheit könnte.

The pang of despis'd love, the laws delay,

Berschmähter Liebe Pein, des Rechtes Aufschub,

Der Gequälte, der seine Rache an der Geliebten selbst, oder an einem Nebenbuhler ausübt, welcher ihm die Verachtung zuzieht. Dispriz'd liest hier wieder die Folio, nach meinem Gefühl, schöner: die mißgeachtete Liebe, ein Verhältniß, wie zwischen Othello und Desdemona, der diese umbringt, und auch Cassio aus dem Wege zu schaffen sucht, oder wie zwischen Posthumus und Imogen. Freilich müssen es pangs, Qualen, Folterschmerzen seyn, wie diese sie erleben, denn nicht jedes verkannte Gefühl wird sich gleich so blutig rächen wollen.

The insolence of office, and the spurns

That patient merit of the unworthy takes,

Der Uebermuth der Aemter, und die Schmach

Die Unwerth schweigendem Verdienst erweist,

Wer trüge dieß alles

When he himself might his quietus make  
With a bare bodkin?

Wenn er sich selbst in Ruhestand setzen könnte  
Mit einer Nadel bloß?

Dieß ist nun die Stelle, die etwas anders sagt, als im Originale steht, und welche zu sehr auf den Selbstmord hinweist. Schröder erklärt noch mehr hinein, indem er übersetzt: denn wer ertrüg' u. s. w. — wenn er mit einem blanken Messerchen machen dürfte, das man ihm mit der Sterbeglocke läutete. — Quietus kann aber Ruhestand nur metaphorisch, nicht wörtlich bedeuten: es ist beim Ge-

richt der Abschluß der Akten, wenn alles vorüber ist, bei Rechnungsabnahmen die völlig ausstilgende Quittung, ein juristischer, ein Ausdruck des gewöhnlichen Lebens. So sagt im Spieler von Shirley (Dodsley IX.) ein Vormund zum Spieler, dem er die Mündel verheirathen will:

A brace of thousands, Will, she has to her portion:

I hop'd to put her off with half the sum;

That's truth: some younger brother would ha' thank'd me

And given my quietus.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Anekdoten aus Odessa.

Schwerlich macht man sich im Auslande einen Begriff von der Naivetät der hiesigen Schwaben, welche das deutsche Volk in Neurußland darstellen, und Deutsche, njemzi, d. h. auch Stumme, genannt werden. Die gemeinen Russen, welche sie zwar in mancher Hinsicht in erwähnter Eigenschaft überbieten, ihnen übrigens die Kartoffeln, Weinkultur u. s. w. verdanken, nennen sie Schmerz kaptshonoi (geräucherter Schmerz). Belege zu Obengesagtem sind folgende:

Ein Schwabe, der sich bei einem Herrn als Kutscher meldet, wird gefragt: „Kennt Er auch die Stadt gut?“ — „Stadtgut?“ erwiedert der Schwabe: ich denke, ich werde es eben hier auch finden können, ich bin ja draußen in Deutschland sonst alle Sonntage in's Stadtgut zu Bier gegangen.“

Herr K. braucht einen Schreiber; ein schwäbischer Landmann meldet sich zu diesem Dienst. — „Kann Er auch lesen und schreiben?“ fragt ihn Herr K. — „Lesen kann ich,“ antwortet der Mann: schreiben habe ich zwar nicht gelernt, aber da könnten Sie meinen Schwager, den Jakob, mit in Dienst nehmen, der kann schreiben und nicht lesen; wir beide zusammen werden aber alles machen, wie es nur verlangt wird.“

In Odessa finden die Juden viel Geschmack an der italiänischen Oper, welche sie häufig besuchen, wenn die Geschäfte gut gehen. Einer derselben ließ sich von Mad. Catalani so entzücken, daß er gerührt ausrief: „Ach wie singt sie doch so musikalisch!“



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Ueber das Königl. Theater in Dresden.

Von Ludw. Tieck;

(Beschluß.)

Nur freilich, wenn dabei gesprochen werden müßte, so könnte man dieser bizarren poetischen Aufgabe den ächten Witz, ausschweifende tolle Einfälle, treffende Satyre und mit einem Worte das wahre Poetische niemals erlassen; und das dürfte diesen Autoren des Tages wieder sehr un bequem fallen.

Die Muster der Lustspiele sind diejenigen, wo alle oben genannten Eigenschaften sich mehr oder minder vereinigen. Ich will die Werke des Shakspear dieser Art hier nicht näher bezeichnen, sie stehen so einzig da und in solcher Höhe, daß sie immer noch weniger, als die Tragödien dieses Dichters begriffen werden. Wie trefflich aber hat Moliere in seinen wahrhaft komischen Gedichten alles zu verbinden gewußt, was auch eine ausschweifende Erwartung nur irgend fordern kann. Wie ist es dem Holberg gelungen, sich in seinen besten Werken dicht neben diesen Genius zu stellen, in einigen sich vielleicht über ihn zu schwingen. Und welche glänzenden Tage unsere Theater-Annalen waren es, als es möglich war, diese großartigen Scherze durch wahres Charakterspiel lebendig zu machen, den feineren, aber auch oberflächlicheren Destouches, den scharfsinnigen, metaphysischen Marivaux bis zu Dancourt oder zu den Possen des italiänischen Theaters hinab mit Kraft und Wahrheit vorzustellen. Dazu als Gegenstück den ausschweifenden, wilden Witz eines Congreve, die Seltsamkeit eines Farquhar. Zwischen diesen bewegten sich bescheidener die Versuche eines Krüger, Elias Schlegel, selbst Brandes, Romanus, oder Stephani's Schilderungen, die bürgerlicher, ängstlicher, mitunter auch geringer waren, besonders des letztern Arbeiten. Aber immer zeigte sich das Bestreben, wahr, scharf und richtig zu zeichnen, und warm zu koloriren. Bei mancher hatte auch der größte Schauspieler genug zu thun, sie nur zu erreichen, andere mußte er erst durch seinen eigenen Geist erschaffen und wie vom Schlummer erwecken, doch traten durch diese gelungene Bemühung fast alle zu derselben Linie hinauf. Aber jetzt — wo ist ein Theater, was den Moliere spielt, oder spielen kann? Und unser Publikum? Wie verwöhnt, wie herabgestimmt, wie unfähig, das Rechte zu genießen, und dazu meist so unerfahren mit der Kunst, daß es fast immer falsche Erwartungen in das Theater mitbringt. Was dürfen diese neuesten Autoren, wie der Verfasser dieses Stückes, des Bräutigams von Mexico und wie viele, ihren Zuhörern bieten? Einem so familiären Ton, daß auch Studenten-Späße und Ausdrücke, das Trivialste aus der Bedientenwelt, abgegriffene Scherze der schlechten Societät nicht verschmäht und von den Genießenden mit freundlicher Dankbarkeit angenommen werden. Dieselben würden sich aber gewiß über Holberg entrüsten, auch wenn er trefflich dargestellt würde, es ist die Frage, ob sie Goldoni ertragen könnten. Denken wir uns aber die Zuschauer jener frühern Tage, die sich an diesen ächten, wahren Comödien auf gesunde und verständige Weise erfreuten — was würden sie wohl sagen, wie würden sie erstaunen und uns mit Recht barbarisch nennen, daß wir uns diese

Nachwerke, diese ungezogenen Versuche ungebildeter Anfänger als Lustspiele aufschwagen lassen?

Im April 1768 schrieb Lessing: — „Daher kommt es denn auch, daß unsere schöne Literatur, ich will nicht bloß sagen, gegen die schöne Literatur der Alten, sondern sogar fast gegen aller andern Völker ihre, ein so jugendliches, ja kindisches Ansehen hat, und noch lange, lange haben wird. An Blut und Leben, an Farbe und Feuer fehlt es ihr endlich nicht: aber Kräfte und Nerven, Mark und Knochen mangeln ihr noch sehr. Sie hat noch so wenig Werke, die ein Mann, der im Denken geübt ist, gern zur Hand nimmt, wenn er, zu seiner Erholung und Stärkung, einmal ausser dem einförmigen, ekeligen Zirkel seiner alltäglichen Beschäftigungen denken will! Welche Nahrung kann so ein Mann wohl z. E. in unsern höchst trivialen Comödien finden? Wortspiele, Sprichwörter, Epäskhen, wie man sie alle Tage auf den Gassen hört; solches Zeug macht zwar das Parterre zu lachen, das sich vergnügt, so gut es kann; wer aber von ihm mehr, als den Bauch erschüttern will, wer zugleich mit seinem Verstande lachen will, der ist einmal da gewesen und kommt nicht wieder.“

Es wäre undankbar, nicht zu gestehen, daß seitdem viel, wie viel für unsre vaterländische Literatur gethan ist: — aber auch für das Lustspiel? — Mich dünkt, diese Worte passen auf die meisten Arbeiten unsers Kokebue, Ziegler und wie sie alle heißen mögen, — vorzüglich aber auf diese neuesten komischen Versuche.

Immerdar ist das Lustspiel die schwache Seite unserer Literatur gewesen, immer haben ungünstige Verhältnisse aller Art die Ausbildung desselben gehindert, und in unsern Tagen darf es uns wieder leid thun, daß ein so feines Talent, wie das Contessa's, sich nicht ganz mit Begeisterung und fleißigem Studium der Ausarbeitung wahrer Comödien hingegeben hat; mich dünkt, er hätte alles, was dazu gehört, wenn er sich die Sache nicht zu leicht machte und nicht zu sehr in der schon ausgefahrenen Straße bliebe. — Tieck.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Aachen.

(Die Forts. siehe in Nr. 236.)

Wir erwarten hier jetzt die Ankunft einer kleineren französischen Truppe aus Mastricht, die einige Monate verweilen und uns durch ihre Vorstellungen die langen Winter-Abende verkürzen will.

An besuchenden fremden Tonkünstlern hat es während der diesjährigen Badezeit nicht gefehlt. Beinahe schon am Schlusse derselben ward noch ein leuchtendes Gestirn des musikalischen Kunsthimmels, an unserm Horizonte sichtbar. Der berühmte Moscheles, der Aachen schon vor zwei Jahren besucht, erfreute uns wieder mit seiner Gegenwart. Jeglicher, dem damals sein Genius offenbar geworden, erinnerte sich mit dem höchsten Wohlgefallen seines herrlichen Spieles, seiner wunderlieblichen Composition, seines Improvisirens am Piano, dieser Fantasiestücke in Moscheles Manier.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Mit einer Beilage.)



## Correspondenz: Nachrichten.

Leipzig, im Nov. 1825.

Seit unsern letzten Berichten haben wir einen Gast, Herrn Jost vom Danziger Theater, auf unserer Bühne gesehen. Er trat zuerst als Geheimde- rath Seeger in der Erinnerung auf, dann spielte er den Kammerath von Fegesack im Geizigen, den Baron Sturz in der beschämten Eifersucht, den Schneider Fips in der gefährlichen Nachbarschaft, den Magister Lämmermeyer in Künstlers Erdenwal- len, und den Bito im öffentlichen Geheimniß. Der Beifall, den sich dieser Darsteller durch seine Gastspiele erwarb, war nicht allgemein und rau- schend, und dennoch kann man nicht sagen, er habe schlecht gespielt. Man fühlte wohl, daß seine Charakterbilder mit Verstande gezeichnet waren, aber man vermiste Gemüth und Humor, und es ist eine bekannte Wahrheit, daß nichts recht zu Her- zen gehe, was nicht vom Herzen kommt. Bei eini- gen Rollen schienen ihm die Muster berühmter Dar- steller vorgeschwebt zu haben, wie uns denn die des Geheimde- raths Seeger und des Kammeraths Fegesack als Kopien nach Jffland und Devrient er- schienen sind. Den Bito nahm er zwar originell, ja maskenartig, aber wie uns bedünken will, zu barlekinisch und nicht fein genug für einen spani- schen Grazioso, dessen Späßchen der Dichter mit poetischen Floskeln umhüllt. Auch wollte nirgends, selbst bei vielen gelungenen Stellen, der etwas nasenartige geschraubte Ton seiner Stimme, mun- den. Ob nun dieser übrigens in manchem Betracht brauchbare Künstler, wie es anfänglich hieß, an die Stelle des Herrn v. Zieten, der uns im näch- sten Jahre verlassen will, von der Direktion enga- girt werden dürfte, ist eine Frage, über welche wir vorläufig keine bestimmte Auskunft geben können.

Die kürzlich auf unserm Theater, theils neuein- studirt, theils zum Erstenmale erschienenen Stücke nennen wir unsern Lesern in der Reihenfolge, in welcher sie gegeben wurden.

Die unterbrochene Whistparthie oder der Strohmänn. Lustspiel in zwei Aufzügen, von Schall. Einige Dialoglängen abgerechnet, be- sitzt dieses Stück manche Vorzüge. Es hat eine geistreich erfundene, allerliebste Intrigue und die Charaktere sind meist nicht übel gezeichnet, denn wenn wir auch zugeben, daß Herr von Bern dem Landjunker in der Residenz nachgastet ist, so wuß- ten wir doch kaum, was man gegen die übrigen Per- sonen, namentlich gegen den gutmüthig geschwäzi- gen Naturforscher Baron Scarabäus, ein Charak- ter, der uns aus dem Leben gegriffen scheint und überhaupt gegen das Stück einzuwenden haben könnte. Auch die Darstellung hatte gefällige Rund- ung. Mad. Miedke gab die Gräfin Klausner, und lösete die für eine Priesterin der Melpomene schwie- rige Aufgabe, eine loquente Modedame vorzustellen, vollkommen gut. Nicht minder brav spielte das übrige Personale, namentlich Herr v. Hirten als Baron Scarabäus. Herr Devrient karikierte den Kammerherrn von Zunder zwar ein wenig, verrieth aber doch durch diesen ersten Versuch im Komischen Talent für dergleichen Leistungen.

Künstler's Erdenwallen. Lustspiel in 5 Aufzügen, von Julius von Vos. Das Stück war wegen dem Gastspiele des Herrn Jost neueinstudirt. Billig sollte es auf keinem Repertoire fehlen, wäre

es auch nur darum, daß darinnen die Pseudo- Künstler, die falschen Jünger und Jüngerinnen der Kunst, ihre Arroganzen und Thorheiten von Zeit zu Zeit, wie in einem Spiegel, beschauen könnten. Dennoch ging es ohne große Theilnahme vorüber, ja es hätte fast das nämliche Schicksal ge- habt, wie das vorige. Der Grund lag, wie uns dünkt, in einem kleinen Uebelstande der Scenerie des letzten Aktes. Wir hoffen, die kühle Aufnahme des Stückes bei seiner ersten Aufführung wird die Direction nicht abschrecken, es bald zu wiederholen, wo dann gewiß auch das Ganze ergötzlicher ausfal- len dürfte, als es bei so schnellem Einstudiren bil- lig erwartet werden konnte, vorzüglich, wenn die Rolle des Magister Lämmermeyer gut besetzt ist, auf deren Gelingen zum Theil der Effekt des Stückes beruht. Den Lämmermeyer des Herrn Jost betref- send, so war darinnen das Meiste gelungen zu nennen, und wir halten diese Parthie und die des Geizigen für die besten seiner Gastspiele. Der Ba- ron Horch des Herrn Koch war ein frappantes Cha- rakterbild. Vermittelnde Orkel, wie der Willmanns, mögen für den Akteur etwas Begeisterungstödendes haben. Nichts desto weniger führte sie Hr. Genast mit Lust und Laune durch. Die Cäcilia Tempioni der Mad. Genast sagte uns im Einzelnen und Gan- zen zu. Nur fast ein wenig zu viel edeln Anstand! Das Schicklichkeitgefühl der trefflichen Künstlerin verleite sie ja nicht der Rolle weniger grelle Farbe geben; sie kann schon hie und da einen derben Pinselstrich vertragen.

Axel und Wallburg. Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Dehlenschläger. Der Werth die- ser Tra. ödie für die Bühne ist längst entschieden. Die kräftig, wenn auch nicht stets metrisch reine, Diction wird auch dann noch die Hörer ansprechen, wenn die empfindende, an Bildern überreiche, mancher andern längst nicht mehr mündet. Die vom Dichter beobachtete strenge Einheit des Orts wirkt neben der eben so einfach als romantisch be- handelten Fabel höchst erfreulich. Nur der wunder- liche Schluß des fünften Aktes wird und muß dem Stücke überall schaden; denn man begreift nicht, wie ein deutscher Ritter dazu kommt, die Harfe zu spielen und ein Mädchen todt zu singen. Das Stück wurde vortrefflich gegeben. Das ganze theilnehmende Personale wetteiferte, dem Dichtwerke Ehre zu machen. Mad. Genast spielte die Wallburg. Wir glauben nicht, daß eine Akti- rice irgend einer Bühne die edle, stille Liebe des nordischen Mädchens bes- ser darstellen könne, als sie. Herr Stein trug die Parthie des Axel mit Biederkeit und warmen Le- ben vor. An Herrn Jeremias König haben Herr daberith wüsten wir nichts zu tadeln, als hie und da zu viel deklamatorisches Geräusch. Im Leiden- schaftlichen läßt man sich lieber ein wenig zu hefti- ge Bewegungen gefallen, als zu stürmisches Spre- chen. Herr Köckert (Sigurd) muß sich im Vortrage vor tiefen schnellen Tönen hüten, sonst geht die Deutlichkeit der Rede verloren. Der deutsche Rit- (Herr Devrient) und der Erzbischoff (Herr Genast) waren trefflich kostumirt und spielten beide gut, nicht minder brav Herr Brand als Knud. Die zur Handlung gehörige Musik haben die Herren Ruske, directoren Präger und Schulz komponirt. Einen höchst imposanten Effekt gewährte die, von Herrn Arrigoni aus Breslau für das Stück gemahlte Des- koration, das Innere des Domes von Drontheim vorstellend. Bei allen diesen Trefflichkeiten sey es



und erlaubt eine Kleinigkeit zu rügen. Sie betrifft den Namen Axel. Einige scandirten ihn: Ahrel, andere Axell, nur Wenige nach des Dichters Vorschrift: Axel. Wenn man glaubt, Ahrel habe mehr Wohlklang, so steht das noch zu beweisen, und gesetzt es wäre so, hier ist zu bedenken, ob nicht der Nachtheil des sonderbaren, den Vortheil des weichern Lautes überwiegen dürfte. Ähnliches giebt von Axell, wodurch noch überdem der trochäische Fuß in einen jambischen verwandelt wird. Wir bitten daher schönstens, es künftig bei Axel zu lassen. Das klingt zwar nordisch-*rauh*, aber doch so übel nicht und ist, wie uns ein Kenner scandinavischer Sprachen versichert, richtig.

Kalophilos.

Hamburg, den 29. Nov. 1823. \*)

Unter den Lustspielen, welche in der letzten Zeit, hier zum Erstenmale gegeben wurden, zeichnete sich das vieraktige, der Wollmarkt von H. Claren, was gestern bei überfülltem Hause, aufgeführt ward, vortheilhaft aus. Es zog vom Anfange herein sehr an, interessirte fort und fort, und schloß mit allgemeinem großen und rauschenden Beifall. Die Darstellung war ungemein brav und gerundet; so schwer es ist, ein gutes Lustspiel zu schreiben, so schwer ist es auch, ein Lustspiel gut zu spielen. Der hiesige Künstlerverein, besonders was das Männerpersonale betrifft, in dieser Parthie längst als vorzüglich bekannt, leistete auch diesmal etwas ganz Vollendetes. Es fehlte keinem und keiner, vom Anfange bis zum Ende, ein Jota; Alle spielten mit Lust und Leben, und so ward das ganze Publikum, vom Dichter wie von den Darstellern, so innig ergriffen, daß am Schlusse, dem Erstern, die lautesten Zeichen beifälligen Anerkennnisses zu Theil, und Letztere, alle ohne Ausnahme gerufen wurden, denn jedes hatte Gelegenheit gehabt, in seiner Rolle sich zu zeigen, und jedes hatte diese Gelegenheit trefflich benutzt.

Hinsichtlich der Dekoration hatte die Direction ihren Antheil am Gelingen der Ausführung auf eine lobenswerthe Weise bethätigt; die kleinstädtische Apotheke im ersten Akte, erregte durch ihre Wahrheit, und durch die Kunden, welche neben den Arzneifläschchen, auch ihren Schnupftaback, wie ihren Syrup holten, allgemeines Lachen, und die Eleganz des Fürstlichen Gartensalons am Schlusse, mit den tanzenden Kindergruppen und dem brillanten Tusch, gewannen den Zuschauern ein allgemeines und oft wiederholtes Bravo ab.

Das Stück selbst wirkte auf das Publikum mit einem ganz eigenen Zauber. Mitten unter den sanftesten Thränen, welche bei den rührenden Szenen, dem fein fühlenden Zuschauer, unwillkürlich in die Augen traten, pläzte, bei den blitzschnell darauf folgenden komischen Situationen und überraschenden Witzworten, das ganze Haus in stürmisches Lachen aus, und es that den froh bewegten Herzen wohl, sich, als der Vorhang fiel, gegen Dichter und Gesellschaft, für den angenehmen Genuß dieses Abends, seines Dankes, durch unaufhaltsame und langdauernde Beifalls-Außerungen zu entledigen.

In jeder Hinsicht ist der Wollmarkt ein tüchtig, der Theater-Casse wohl zu gönnendes Genrestück, das sich hoffentlich lange auf unserm Repertoire erhalten wird.

\*) Von einem andern Correspondenten.

Paris, am 18. October 1823.

Jedermann läuft und holt sich ein kleines Büchlein in 18., betitelt: *Fragmens d'un Miroir brisé*, oder auf deutsch, Bruchstücke eines zerbrochenen Spiegels, Anekdoten aus der Jetztzeit, moralische Züge, Bemerkungen, Eittensschilderungen u. s. w. Herr Montignn, vormaliger Herausgeber des *Miroirs*, des politischen Spiegels, hat es publizirt, und es enthält eine Auswahl witziger Züge, welche dazu beitragen, jener Zeitschrift ihre große Verbreitung zu bewirken, ehe sie die Regierung zerschlug. Wir ziehen ein paar Scherze aus:

„Ein Wechsel, der in seinen Geschäften nicht glücklich war, sah sich genöthigt sie zu ordnen, das heißt Bankrott zu machen. Bald darauf begegnete er einem guten Freunde, der ihm eine bedeutende Summe auf dessen bloßes Ehrenwort geborgt hatte, und folgende Unterredung entspann sich: Eh bien! Wenn werden Sie mir mein Geld wiedergeben? — Was für Geld? — Parbleu! Das Geld, das ich Ihnen geborgt habe. — Bon, ich besinne mich nun; doch jetzt bin ich Ihnen nichts mehr schuldig. — Comment? — So wissen Sie also noch nicht? — Was denn? — daß ich meine Geschäfte in Ordnung gebracht und Bankrott gemacht habe? — Ei, lieber gar! — Parole d'honneur! — Adieu!“

„Ein betrunken Soldat, welcher auf seinen Corporal böse war, machte seinem Aerger dadurch Luft, daß er ihm zurief: „Halt's Maul! Du bist ja nicht einmal ein Mann!“ — Da will ich Dir zu Deinem großen Schaden, das Gegentheil beweisen; versetzte dieser. — Das wirst Du wohl bleiben lassen, entgegnete der Soldat. Hörst Du nicht, was der Major sagt, wenn er früh die Wachparade commandirt? Ruft er nicht stets: Auf den und den Posten sechs Mann und ein Corporal? Nun, da siehst Du also, daß ein Corporal kein Mann ist.“

Der zweite Theil von Barbiers Wörterbuch der franz. und latein. pseudonymen oder anonymen Werke mit den Namen der Verfasser, Uebersetzer, Herausgeber u. s. w. ist mit histor. und kritischen Noten erschienen, und man kann wohl sagen, daß dieses Werk die geheime Geschichte der franz. Literatur enthält. Man findet auch eine Menge Anekdoten darin, die eben so unterhaltend für gewöhnliche Leser, als unterrichtend für Gelehrte sind.

Des unglücklichen Florente Geschichte der Inquisition ist hier jetzt das gelesenste Buch. Bei seinem ersten Erscheinen ward es gelobt und gepriesen, blieb aber in den Buchläden liegen, weil man es für eine Geschichte längst vergangener Zeiten ansah. Jetzt haben die neuesten Zeitereignisse eine zweite Auflage nöthig gemacht, und man bereitet schon eine dritte vor.

Von der Gräfin Beaufort d'Hautpoul erschienen nächstens dramatisirte Charaden.

Rossini und seine Gattin, Mad. Colbran werden von ihren Verehrern mit Ungeduld erwartet.

### Tagebuch aus Wien.

Vom 17. bis 21. Septbr. Eine Olle. Schwarzböck hat sich auf dem Theater an der Wien zweimal in der Rolle des Käthens aus Heilbronn versucht. Der Versuch ist allerdings zu verzeihen. Der Herr Vater ist bei dem Theater angestellt, die Tochter hat ein hübsches Figürchen, soll — da sie noch nicht



unter die Haube gebracht ist, — auch etwas verdienen, man wählt also eine Rolle — die sich selbst spielt, sendet die junge Person zu einer erfahrenen Schauspielerin, welche ihr das Ding einkaut, und läßt sie dann auf den Brettern aus. Da tritt denn die Gutmüthigkeit des Publikums ein. Einige applaudiren aus Freundschaft für den Vater, Andere aus Mitleiden, und der Rest, weil sie glauben man habe schon gut gespielt, wenn man mit den Händen ausholt und anders redet, als wenn man im Hause herumgeht. — Siehe da — der Beruf zur Kunst ist bewiesen, und die junge Anfängerin sieht schon Avollos selbst freundlich über ihrem Haupte lächeln und sich in Gold und Ehre schwimmen. — Viel Glück! nach einem solchen Steigen folgt das Fallen schnell. Mlle. Schwarzböck hat wenig geleistet und dafür viel Beifall eingeerntet. — Lächerlich war es, daß bei ihrem zweiten Debut auf dem Zettel zu lesen stand: Mlle. S. wird ihren ersten theatralischen Versuch wiederholen. Man sollte denken, das wiederholte Erste müsse das Zweite seyn, aber die Direktion scheint das besser zu wissen, und es giebt Leute, die ihr ganzes Lebelang beim Ersten stehen bleiben. — Hr. Meisl hat das Ballet *Arsena* parodirt und diese Parodie ist im Josephstädtertheater unter dem Titel: *Arsena*, die Männerfeindin mit vielem Beifall gegeben worden. Das Stück an sich selbst ist spaßig und gewährt viel Abwechslung, eine Scene, worin eine reisende Comödiantenbande ihr Wesen treibt, und während die prima donna eine Arie singt, die erste Tänzerin tanzt und der erste Held deklamirt, ist aus dem Leben gegriffen und ächt komisch. Der lustige Knappe Hr. Hopp, thut das Seinige für die Gallerien und Hr. Stiasni hat mit Tänzen, so wie Hr. Koller mit Maschinen das Ganze in Glanz zu setzen gewußt. Es ist nicht zu zweifeln, daß das Stück viele Darstellungen erleben wird.

Vom 22 — 25. Septbr. In diesen Tagen fanden in der St. Stephankirche die Trauerandachten für den verstorbenen Papst Statt. Die Kirche war zu diesem Ende zweckmäßig dekorirt. Der in der Mitte errichtete Karcasalk prächtig verziert und glänzend beleuchtet. Es wurden Musiken von Mozart, Winter und Preindl aufgeführt. Die Bürgermilitz hatte die Wache dabei übernommen. Der Hof wohnte der Andacht bei. Auch der Stadtmagistrat und ein zahlreiches Publikum fanden sich dabei ein.

Am 26. Septbr. Ein Hr. Anton Mittrenga, welcher sich geprüfter Parfumeur unterzeichnet, hat ein neues wohlriechendes Wasser erfunden, welches er aromatisches Wiener Wasser benennt. Es findet starken Abgang, wirklich ist der Geruch sehr angenehm und dauernd, nur schlägt vor allen übrigen ein Zimmtgeruch vor. Es ist sehr wohlfeil; denn ein Fläschchen von mehr als einem Achtelmaaß kostet nur 24 Kreuzer Conv. Münze.

Am 27. Septbr. Das Theater a. d. Wien hat schon wieder ein Zauberspiel zur Aufführung gebracht. Es heißt: *Der gelbe Mann*. Die Hauptperson ist ein Geist, der sich bei seinen Lebzeiten über Alles geärgert hat (also vermuthlich ein Rezensent, welche Idee im Stücke aber nicht ausgesprochen ist) und der daher jetzt in der Unterwelt ganz gelb herumwandeln muß. Er wird von dem Höllengott zur Strafe, daß er die Geister untereinanderbeißt für einige Zeit auf die Oberwelt verwiesen, tritt dort mitten unter seine Familie, ärgert sich über alle Thorheiten, welche dieselbe begeht, schlichtet Alles

durch Grobheit und kehrt dann wieder in jene Welt zurück, wobei sehr merkwürdig ist, daß er aus der Hölle herauf kam und am Ende gen Himmel fährt. Dieses Stück, worin Alles aus tausend und einem Stücke zusammengetragen ist, hat einen Hrn. Pfaller zum Verfasser, der zugleich auch die Musik dazu gemacht hat. Die letztere besicht durchaus aus Gassenhauern und Jodlercyen. Das Publikum war bei dem gelben Mann in seinem rosenfarbenen Humor und hat ihn beifällig aufgenommen.

Vom 28. — 30. Septbr. Nachdem zwischen dem Hofe und dem Pächter des K. K. Kärnthnertheaters bestehenden Pachtecontracte darf nach zwei Jahren des Pachtens der Hof dem Pächter kündigen. Da nun diese Frist um ist, so ist eine Commission niedergesetzt worden, welche zu untersuchen hat: ob und in wie fern der Pächter die Bedingungen erfüllt habe und ob ihm der Pacht für folgende 2 Jahre unter denselben Bedingungen zu lassen sey. Dem Vernehmen nach haben sich schon mehrere Personen gemeldet, welche unter billigen Bedingungen die Pachtung übernehmen wollen. Unter diesen soll sich auch der Graf v. Palffy befinden. Das Resultat werd' ich Dr melden lieber Leser. — In Verbindung mit diesem Hoftheater steht das Theater a. d. Wien; Als Barbaja das Hoftheater pachtete, übernahm er auch zugleich vom Grafen Palffy das Theater a. d. Wien, welches bisher als ein onus betrachtet werden konnte. Dieses möchte Barbaja nun gern wieder los seyn, und daher glauben einige, er selbst wünche, daß ihm das Hoftheater aufgekündigt werde, weil er dadurch zugleich seiner Verbindlichkeit gegen den Grafen Palffy enthoben wird; und er könne dann leicht den Pacht des Hoftheaters zu billigen Bedingungen übernehmen, wenn die Zuschüsse, welche er jetzt zu dem Theater a. d. Wien leisten muß, und welche sich monatlich auf 12000 Gulden W. W. belaufen sollen, aufhören. Zur Pachtung des Theaters a. d. Wien in diesem Falle sollen sich die Herren Wilhelm Vogl, der jetzige Generalsekretair dieser Bühne und Hr. Lewin, Pantomimenmeister und berühmter Harlekin, gemeldet haben.

Am 1. und 2. Octbr. Das hinsichtlich seiner herrlichen Kupfer allen Taschenbüchern des In- u. Auslandes vorzuziehende Taschenbuch *Agaja* ist auch für 1824 erschienen. John's Meisterhand hat auch hier wieder Vortreffliches geleistet, ob aber die Wahl der Bilder eben so glücklich sey, als deren Ausführung, will ich nicht behaupten. Das Bild der beiden Mönche macht sich kleinlich, und die Vorstellung der Judith, welche den abgehauenen Kopf des Holofernes in der Hand hält, paßt wohl, so schön es auch seyn mag, für kein Taschenbuch. Mit Vergnügen haben wir darin eine Erzählung West's: *Erien Durand*, eine Erzählung der Frau v. Pichler: *Die Stieftochter* und mehrere noch ungedruckte Gedichte von F. L. Z. Werner bemerkt, ungern aber vermiffen wir in dem vorzüglichsten Taschenbuche Wiens, den vorzüglichsten Wiener Dichter, Hrn. Grillparzer. Mehrere gefeierte Namen des In- u. Auslandes prangen noch unter Erzählungen und Gedichten. — Grillparzer hat sein dramatisches Gedicht: *König Ottokar* vollendet und wird es alsogleich der Hoftheaterdirektion übergeben. — Joseph v. Hammers Portrait ist bei Artaria, nach einer Zeichnung des berühmten englischen Malers Lawrence gestochen worden. Es ist sehr ähnlich und Zutraulichkeit und Gutmüthigkeit (Charakterzüge des allgeliebten braven Mannes) sprechen aus dem Bilde

Am 3. Octbr. Die erste deutsche Oper, welche



nach dem Abgange der italienischen Sänger dem Publikum Preis gegeben wurde, war Euphemia von Avogara, Hrn. Riotte traf das unglückliche Schicksal, dem ersten Stürme bloßgestellt zu werden. Ob es nicht klüger und vorteilhafter gewesen wäre, die Vorstellung der deutschen Oper mit dem neuen Erzeugnisse eines anerkannten Meisters zu beginnen, wollen wir hier nicht erörtern. — Wer von den Deutschen wäre auch jetzt bei uns anerkannt? Höchstens ein paar Tödt, von den Lebenden wollen wir nichts wissen. Das Buch der Oper Euphemia ist eine Hinterlassenschaft des verstorbenen Schauspielers und Theaterdichters Stegmayer. Es wurden mehrere Veränderungen damit vorgenommen, welche in Hinsicht auf Sprache und Versbau gewiß nothwendig waren, ob aber dadurch auch der theatralische Effect gewonnen habe, ist eine andere Frage; denn der Hingeshiedene kannte diesen sehr genau. Die Musik des Herrn Riotte ist Stückwerk. Hier und da wirklich erhabene Stellen, darunter aber auch zugleich wieder platte Motive, er huldigt dem Wahren und dem Falschen, will dem Einen etwas bieten und dem Andern nichts vorenthalten, dadurch entstand ein Gemengsel von Musik, der man keinen eigentlichen Charakter zugestehen kann. Bedenken wir nun noch, daß diese Musik jenen Glanz der Ausführung entbehrte, zu welchem deutsche Kehlen nun einmal nicht geschaffen sind, und man wird es sehr begreiflich finden, daß das Publikum im Allgemeinen die Oper sehr lau aufnahm und nur einige Enthusiasten durch unzeitiges Applaudiren der guten Sache mehr schaden als nützen. Euphemia wird sich nach drei oder vier Vorstellungen zur Ruhe begeben und vergessen seyn. Unsere ganze Hoffnung setzen wir nun auf Weber's Euryanthe, deren Proben alsogleich beginnen werden.

Am 4. Octbr. Töpfer's Empfehlungsbrief, welches Lustspiel in Berlin mit so außerordentlichem Beifalle gegeben wurde, ist bei uns ohne bedeutende Wirkung durchgegangen. Man fand nur den ersten Akt lustig, die übrigen aber schleppend. Die Charaktere der beiden eingebildeten Kranken, deren einer durch Hrn. Costenobel vortrefflich vorgestellt wurde, fand man fade, und bei dem öfters wiederholten „Zuck! zuck! zuck!“ wäre bald ein Gewitter im Parterre losgebrochen. Auch wollte man mehrere eingemischte Anekdotenspäße als abgedroschen nicht schmackhaft finden, und begleitete vorzüglich mit Murren den Ausdruck: „Wenn ich einen Esel schicken will, so geh' ich lieber selbst.“ Kurz, den Meisten war die Zubereitung dieser theatralischen Speise zu derb, die Speise selbst aber zu wenig schmackhaft. Ich glaube, sie wird nicht oft aufgetischt werden können.

Am 8. Octbr. Der berühmte Komponist Salieri liegt schwer krank darnieder. In einem Fieberanfall hat er sich einen Schnitt in den Hals versetzt, welcher lebensgefährlich seyn soll. — Der Dichter Bernard hat für Hrn. van Beethoven eine Cantate verfaßt, welche dieser große Tonsetzer auf Anregung des Musikvereins des österreichischen Kaiserstaates für denselben componiren wird. — Seine kaiserliche Hoheit, der kunstliebende Erzherzog Rudolph, hat die von Hrn. Haslinger veranstaltete vollständige Sammlung aller Werke Beethovens im Manuscript käuflich an sich gebracht. — Der Chordirektor der Domkirche, Hr. Preindl, auch als Kirchencomponist vortheilhaft bekannt, ist mit Tode abgegangen, und es competiren um diese sehr einträgliche Stelle viele Tonsetzer und Kapellmeister. Dem Vernehmen nach aber soll Hr. Hum-

mel ein Anwartschaftsbekret hierauf besitzen. — Der Herr Hofrath von Kiese-wetter fängt bei Eintritt der zu geselligen Unterhaltungen sich eigneten Jahreszeit wieder an, den Musikfreunden durch Aufführung alter classischer Musik Feste zu bereiten.

Am 9. Octbr. Der englische Dichter Mathurin hat ein Stück geschrieben: Vertram; hieraus ist ein französisches Melodrama gleiches Namens entstanden, welches Jemand für das Theater a. d. Wien, aber mit dem Zusatze „nach Walter Scott“ bearbeitet hat. Der Heldenspieler dieser Bühne Hr. Kott, hat es zu seiner freien Einnahme gegeben. Es hat ohne eben zu missfallen, auch nicht gefallen. Es giebt Stücke, die kommen und verschwinden, ohne daß sie eine Spur zurücklassen und ein solches ist das gegenwärtige. Will man applaudiren, so finden sich Stellen dazu, will man schimpfen, so findet sich auch Gelegenheit. Die Mittelstraße mag überall golden sich beweisen, in Kunstwerken beweist sie sich bleiern.

Vom 10. — 13. Octbr. In Hiezing, einem Dorfe nahe bei Wien, hat sich eine seltsame Geschichte ereignet. Einen Herrn B\*\*, der im öffentlichen Amte steht, fand seine Dienerschaft auf dessen Hülfseruf mit vier Messersicheln verwundet in seinem Bette. Er sagte aus, daß einige fremde Menschen hereingekommen, ihn also verwundet und beraubt hätten. Man untersuchte, wie natürlich von Gerichtswegen, sogleich die Sache näher und es will verlauten, daß Herr B\*\* sich die Stiche selbst beigebracht habe, um das Geld, welches anvertrautes amtliches Gut war, unterschlagen zu können. Relata refero und ich will mich hiermit vor allfälliger Unrichtigkeit der Sache verwahrt haben. — Ein Herr Hellmer bürgerl. Gold-, Galanterie- und Filigranarbeiter, hat ein Vas-relief von Blumen in Filigranarbeit verfertigt, welches den besten Arbeiten dieser Gattung der Franzosen und Engländer an die Seite gestellt werden kann. Die Blumen und Blätter sind von Silber, die Staubfäden von Gold, auch die Bänder, womit die Kränze umwunden sind, sind von Gold mit blauer Emaille. Die Rosenblätter sind fast so dünn als jene der natürlichen Rosen, und die Filigranarbeit selbst kann mit den feinsten Spizen im Vergleich gestellt werden. Die Arbeit hat dem Künstler zwei Jahre Zeit gekostet. — Das Hormayer'sche Archiv für Geschichte, Geographie etc., welches früher eine streng wissenschaftliche Tendenz angenommen hatte, fängt nun an außer der Belehrung auch für die Unterhaltung seiner Leser zu sorgen. Bildliche Beschreibungen über die Umgebungen Wiens, Biographien berühmter scenischer Künstler, auch selbst allgemeine Theaterberichte, von beliebten Schriftstellern verfaßt, nehmen Raum darin und auf diese Art wird diese Zeitschrift auch ihren pekuniären Vortheil gründen, welche in literarischer Hinsicht sich schon lange des Beifalls der Gebildeten erfreut.

Am 14. Octbr. Heute hat ein hiesiger Wirth seine goldene Hochzeit gefeiert, indem zugleich sein Sohn seine silberne und sein Enkel seine erste (sollte man sie nicht rosige nennen?) Hochzeit feierten. 54 Abkömmlinge des Jubelgreises, Kinder und Enkel, waren dabei gegenwärtig, und in Allem soll die Mittagstafel 143 Bedecke gefast haben. Glücklicherweise, der ein so hohes Alter erreicht und noch glücklicher Jener, der aus dem Glückstopf der Ehe einen solchen Treffer gezogen hat; denn eine Frau, der es binnen fünfzig Jahren nicht gelingt, ihren Mann unter die Erde zu bringen, ist wirklich etwas Seltenes. (Vergebung meine Damen!)